



Schwalm — Eder —
Kreis

Kurhessisches Bergland

*In vor-
geschichtlicher
Zeit*

Der Raum des heutigen Schwalm-Eder-Kreises ist historisch gesehen von wesentlichen Bewegungsfaktoren bestimmt worden: von den Kräfteströmen, die einstmal von dem alten chattischen Stammland um Gudensberg und Fritzlar ausgingen, von dem Jahrhunderte dauernden Machtkampf zwischen Hessen und Mainz sowie vom Werden, Wirken und Vergehen der Grafschaft Ziegenhain. Eingebettet in den zeitlichen Ablauf sind die durch Burg und Straße geprägten Stadtformungen, von denen sich Treysa, Homberg, Melsungen und Fritzlar zugleich auch an den Schnittpunkten bedeutender Verkehrsstränge herausbildeten.

Ehe man diesen Kräften Aufmerksamkeit zuwendet, läßt ein kurzer Blick in die vorgeschichtliche Zeit einiges lebendig werden. So ist die altsteinzeitliche Besiedlung Nordhessens durch eine Entdeckung im Ziegenhainer Raum zu Ende der dreißiger Jahre in ein völlig neues Licht getaucht worden. Galt bis dahin die Meinung, Nordhessen sei von den Eiszeitmenschen unbeachtet geblieben, so änderte sich diese Ansicht, nachdem Adolf Luttrop am Rande des Ziegenhainer Beckens auf der Reutersruh am Nordausgang von Ziegenhain den bedeutendsten Werk- und Arbeitsplatz von Eiszeitjägern entdeckt und wissenschaftlich gedeutet hatte. Für die Herstellung ihres Jagd- und Handwerksgerätes verwendeten die nomadisierenden Urmenschen in diesem Raum an Stelle des Feuersteins den Quarzit. Mit dieser Tatsache wurde der Nachweis erbracht, daß der Neandertaler diese Landschaft nicht nur durchzog, sondern daß er hier als Großwildjäger am Rande der sumpfigen Schwalmniederung den Kampf um Leben und Überleben erfolgreich bestand. Bei Lenderscheid, Hausen und Rörshain wurden weitere „Schlagstellen“ der Urzeitmenschen entdeckt.

Bedeutsame Funde gibt es im Kreisgebiet aus der jüngeren Steinzeit. Diese Epoche hat eine ganze Reihe verschiedener Kulturen hervorgebracht, die aus allen Richtungen einströmten: von Westen die Michelsberger Kultur, aus Nordwesten die Einzelgräberkultur, aus Frankreichs Süden die Megalithkultur und aus dem Donaauraum die Kultur der Bandkeramiker. Um 3000 v. Chr. mag jenes bandkeramische Bauerndorf bei Arnsbach gestanden haben, dessen Fundamente 1936 bei Braunkohleschürfungen der Zeche Altenburg ausgegraben wurden.

Die Grundrisse der Häuser, Gefäßscherben, Handmühlen und anderes Gebrauchsgerät zeigten den Kulturstand jener Steinzeitmenschen, die als Getreidebauern und Viehzüchter sesshaft waren. Bei Maden, Metze, Niederurff, Hesserode, Melsungen, Wichte und Niedervorschütz wurden ähnliche Hausbauten und Hinterlassenschaften festgestellt. Als auffallende Merkmale einer neuen Bauernkultur tauchen vom 3. Jahrtausend v. Chr. an die aus großen Steinen errichteten Gräber auf. In dem mächtigen Steinkammergrab bei Züschen läßt sich ein bedeutendes Kulturdenkmal dieser Zeit im mitteldeutschen Raum erkennen. Auch im Gudensberger Stadtwald und bei Rothhelmshausen sind ähnliche Anlagen freigelegt worden, die als Gemeinschaftsgräber einer ganzen Sippe oder gar eines Dorfes zu werten sind.

Die Megalithkultur hinterließ auch ragende Steine und Menhire, die in der religiösen Vorstellungswelt der damaligen Menschen einen besonderen Platz eingenommen haben müssen. Auf dem „Riesenstein“ im freien Feld bei Wolfershausen soll der Handabdruck eines Riesen sichtbar sein. Ehedem stand auch bei Ellenberg ein reich verzierter Stein, der heute im Kasseler Landesmuseum gezeigt wird. Im ehrwürdigen Gebiet um Maden steht der „Wotanstein“, bei Großenritte der „Hünenstein“. In die Zeit der Einzelgräberkultur weisen Grabfunde – einschließlich Beigaben in Form von Steinbeilen, Streitäxten und Gefäßen – in Holzburg, Obergrenzebach, Ascherode, Altenbrunlar und Ellenberg, um nur einige Fundstellen zu nennen.

Über lange Zeiträume hinweg lebten die Menschen hinter gewaltigen, auf den Bergeshöhen errichteten Steinwallanlagen, die ihnen und den Haustieren in der Unruhe der Völkerwanderungszeit ebenso wie bei den Feldzügen der Römer ins chattische Land Schutz gewährten.

Durch Feuersignale in den Nächten wurden herannahende Gefahren von Steinwall zu Steinwall weitergegeben; vom geheimnisvollen Wüstegarten im Kellerwald zur Altenburg an der Schwalmmpforte, zum Büraberg und weiter gen Norden zum Heiligenberg bei Gensungen, zum Odenberg bei Gudensberg, zum Bilstein bei Besse bis zum Ringwall der Altenburg bei Niedenstein.

Der Basaltkegel der Landsburg bei Michelsberg, der von mehreren Steinwällen umgürtet ist, führt mit den dort gefundenen Urnenfeldern in die ausgehende Bronzezeit. Damals hatten sich die Begräbnissitten gewandelt. Die Menschen verbrannten ihre Toten und begruben die Asche in Urnen. Ein weiterer großer Urnenfriedhof in Niederhessen wurde bei Wolfershausen entdeckt.

Der Stamm der Chatten war mit seinem Kern im Raume Gudensberg – Fritzlar ansässig. Nachdem die chattische Geschichte mehr als 4000 Jahre im Dunkeln lag, erfährt man erst um 300 v. Chr. von diesem germanischen Stamm, der die fruchtbaren Senken aus Schwalm und Eder besiedelte. In vielen heimischen kurzsilbigen Ortsnamen wie Maden, Dissen, Deute, Metze, Dorla, Werkel, Lohne, Urff, Singlis, Verna steckt noch eine Sprachüberlieferung, die bis ins 5. Jahrhundert zurückgeht. Mittelpunkt der Stammesbesiedlung war Maden, dem zugleich auch Bedeutung als Hauptgerichts- und Versammlungsstätte zukam. Maden war jahrhundertlang das oberste Gericht des Niederhessengaus. Auf der „Mader Heide“ am Fuße des „Mader Steines“ hielten Landgraf Moritz (1621) und Landgraf Wilhelm VI. (1654) die letzten Landtage ab. Hier fiel auch die folgenschwere Entscheidung, das Land von der alten Verbindung mit Thüringen zu lösen. Auch das kultische Zentrum der Chatten lag in der Ebene von Gudensberg und Fritzlar (Gudensberg = Wodansberg, Odenberg, Odinsberg, Züschen = Ziu). Im Namen von Dorla ist der Gott Donar erhalten. Nahe Fritzlar stand die Donareiche. Mit der Götterdreiheit Wodan, Donar und Ziu ist dieser chattische Bezirk „geradezu eine Sakrallandschaft“ gewesen. Im Ortsnamen von Metze steckt das chattische Metziachi, das Mattium des Tacitus. Mattium war eine riesige Befestigungsanlage, die sich mit ihren

*Im Stammland
der Chatten um
Gudensberg
und Fritzlar*

*Fränkische
Siedlung*

steinernen Ringwällen über das Plateau der Altenburg bei Niedenstein hinwegzog. Als 1905 dort eine Grabung vorgenommen wurde, stellte man eine große Siedlung mit strahlenförmig verlaufenden Straßenzügen fest. Kostbare Schätze wurden ausgegraben: Haustüren, gekreuzte Pferdeköpfe, Küchengeräte, hohe gerauhte Vorratsgefäße, dazu eine ganze Töpferei. Zwei Jahrhunderte v. Chr. mögen diese Verteidigungsanlagen geschaffen worden sein. 15 n. Chr. zerstörte sie der römische Feldherr Germanicus, um die Schlappe des Varus zu rächen. Danach berichtet die Historie von jahrhundertelangen Kämpfen westwärts ziehender Chatten. 213 n. Chr. werden letztmalig solche Kämpfe gegen römische Legionäre überliefert. Dann wird es still um die Chatten. Ihr Name verschwindet im Dunkel der Geschichte, er geht wahrscheinlich im Stamme der Franken unter.

Mit der fränkischen Durchdringung des Landes wurde die schon aus chattischer Zeit stammende, wahrscheinlich unbefestigte Wohnsiedlung auf dem Büraberg bei Fritzlar 700 n. Chr. zu einer Großburg ausgebaut. Im Zuge der militärischen Grenzsicherungen gegen die Sachsen entstanden die Großburgen Amöneburg, Christenberg, Büraberg.

Die Büraburg erfüllte somit in erster Linie eine militärisch-politische Aufgabe. Rund um die Festung zog sich eine etwa 1100 Meter lange, bis zu fünf Meter hohe Mauer, die zusätzlich durch Türme an drei Toren und durch vorgelegte Gräben gesichert war. Unmittelbar hinter dem Mauerring befanden sich die festen Unterkünfte der ständigen Wachmannschaften.

Die Anlage stellte aber auch den Rückhalt der fränkischen Missionsarbeit in diesem Gebiet dar. Bereits in der Zeit vor Bonifatius befand sich in den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts als Missionszelle eine der heiligen Brigide geweihte Kapelle in der Festung. Sie bildete die Grundlage des Hessenbistums Büraberg, das 742 von Bonifatius ins Leben gerufen wurde. Von der Büraburg aus hatte Bonifatius zwanzig Jahre zuvor seine Missionstätigkeit an der unteren Eder begonnen. 723 fiel er bei Geismar die Donareiche, ein Jahr später gründete er das Peterskloster in Fritzlar. Bereits fünf Jahre nach Gründung des Bistums Büraberg fand es jedoch schon sein Ende. Bonifatius hatte als Bischof von Mainz das Hessenbistum in seinem Mainzer Sprengel aufgehen lassen, wenngleich dem Bistum unter der Leitung des Chorbischofs noch eine gewisse Selbständigkeit verblieb. Aber als Karl der Große 773 den Papst gegen die Langobarden unterstützte und das Fritzlarer Land von seinen Truppen entblöbte, fielen die Sachsen wiederum ins Land ein, verwüsteten Fritzlar und die umliegenden Ortschaften. Die Bevölkerung war mit Hab und Gut auf die Büraburg geflüchtet, deren Bollwerk dem sächsischen Ansturm standhielt.

Eine beherrschende Stellung über die Straßenzüge bot auch ein karolingisches Kastell auf dem Homberger Burgberg, an dessen Hang wahrscheinlich ein fränkisches Reichsgut gelegen hat. Königsgüter waren – wie die Forschung zeigt – geortet. Den Mittelpunkt bildete das Gut, nach vier Seiten von Dörfern umgeben, die man nach den Himmelsrichtungen Nordheim, Ostheim, Westheim und Südheim nannte. Schriftliche Zeugnisse für einen

solchen Königshof bei Homberg sind nicht überliefert, jedoch um einen Mittelpunkt geortet lagen Westheim, Südheim (Sondheim), Ostheim und ein heute nicht mehr nachweisbares Nordheim.

Die Karolingerzeit brachte neben religiösen Umwälzungen zunächst eine fühlbare Kräftigung der fränkischen Zentralgewalt. Aber als später die Macht der Karolinger sank, wurde die Gaugrafenwürde in vielen Familien erblich. Im fränkischen Hessengau übten diese neuen Grafengeschlechter die Rechte der alten Gaugrafen aus. Die Zenten (Hundertschaftsbezirke) bildeten die politische Untergliederung. Sie verwalteten sich selbst und sprachen Recht. In den Mittelpunkt der Reichsgeschichte trat Nordhessen während der Herrschaft der Konradiner, der sächsischen und der salischen Kaiser bis in die staufische Zeit hinein. Die Königshöfe, Pfalzen, Kastelle und Burgen ließen oftmals Kaiser und Könige hier verweilen.

Der erste Wahlkönig des ostfränkischen Reiches, Konrad I. (911–918), hatte die Burg in Fritzlar zu seinem Sitz gewählt. König Konrad und sein Bruder Eberhard kamen zu der Überzeugung, daß das konradinische Königstum zu schwach war, um seine Aufgabe zu erfüllen. Sie faßten daher den „hochherzigen Entschluß“, dem Sachsenherzog Heinrich die Krone anzubieten. So wurde 919, nach dem Tode Konrads, König Heinrich I. (919–936) in Fritzlar gekrönt. Mit diesem Übergang des Königstums von den Franken auf die Sachsen vollzog sich auf hessischer Erde eines der folgenreichsten und ruhmvollsten Ereignisse der deutschen Geschichte.

Der alte fränkische Grundsatz, wonach alles Land, welches sich nicht im Privatbesitz befindet, dem König gehört, führte zu einer starken Vermehrung des Königsgutes, das an Kirchen, Klöster und Getreue verschenkt oder zu Lehen gegeben wurde. Besonders das Erzbistum Mainz erhielt von den Sachsenkaisern große Teile des Landes zu Lehen, darunter auch die alte Grafschaft Maden, das Herz des Chattenlandes.

Das mainzische Stift Fritzlar hatte reichen Besitz im ganzen Edertal bis ins Pfieffetal hinein mit Pfieffe und Adelshausen. Auch die Klöster Fulda und Hersfeld waren begütert. Die Hersfelder Äbte verfügten um 800 in Mardorf und Berge über ausgedehnten Besitz. Dazu gehörte auch die Kirche des Erzpriesters Mardorf.

Zu bedeutenden Grundherren waren auch die Grafen von Reichenbach, von Ziegenhain, von Felsberg und von Birstein aufgestiegen. Die Ritter von Spangenberg-Treffurt saßen auf Burg Spangenberg. Burg Wallenstein im Knüll wurde 1250 vom Hersfelder Abt käuflich erworben, und über den Neuenstein (Neuwallenstein) besaß das Kloster Lehenshoheit. Ehe die Landgrafen die Burg Hohenberg (Homberg) in ihr Eigentum überführten, standen auch die freien Ritter von Homberg in Hersfeldischem Lehensverhältnis.

Zu großer Macht gelangten die Grafen Werner, die im 11. Jahrhundert von Mainz die Grafschaft Maden zu Lehen erhalten hatten und sich nun Grafen von Gudensberg nannten. 1121 erlosch das Wernersche Grafengeschlecht erbenlos. Die hessische Grafschaft Maden mit der Burg Gudensberg kam in die Hände der Gisonen, die gute Beziehungen zum Königshof unterhielten. 1122 erbte Ludwig I. von Thüringen durch seine Heirat mit der Tochter

*Der
Machtkampf
zwischen
Mainz und
Hessen*

des Grafen Giso IV. die Grafschaft Gudensberg oder Maden und nannte sich nun Landgraf von Thüringen, Graf von Gudensberg. Dessen Sohn wandelte den Namen in einen Grafen von Hessen um. Damit war die Verbindung zwischen Thüringen und Hessen vollzogen, die über 100 Jahre andauerte und für die Stadtgründungen besondere Bedeutung hatte.

Vom achten Jahrhundert durch das ganze Mittelalter hindurch spielten sich Machtkämpfe im hessischen Kerngebiet ab, das nicht zuletzt um den Besitz dieses Landes wegen seiner verkehrsmäßig und strategisch wichtigen Lage begehrt war. Dabei ging es den Fürstbischöfen von Mainz darum, ihren großen hessischen Streubesitz weiter auszubauen und zu festigen.

Bereits seit der Römerzeit gab es eine Straße von Südhessen über Jesberg, Kleinenglis, Fritzlar und Gudensberg in den deutschen Norden. Germanicus benutzte sie schon auf seinem Rachefeldzug gegen die Chatten. Nördlich des Knülls verlief, von Frankfurt und Alsfeld kommend, die Straße durch die „Langen Hessen“. Sie führte über Ziegenhain, den Spieß, Homberg und die Fahre südlich von Melsungen über die Fulda ins Thüringer Land, während die Straße unter der Bezeichnung „Kurzen Hessen“ südlich des Knülls über Hersfeld nach Kreuzberg und Eisenach verlief.

Mit der „Langen-Hessen-Straße“ als West-Ost-Verbindung kreuzten sich Nord-Süd-Verkehrslinien wie die „Nürnberger Straße“ über Melsungen samt dem „Sälzerweg“, der von Fritzlar nach Sooden-Allendorf verlief, ebenso wie die nordwärts führenden Straßen, die in Treysa, Homberg und Fritzlar abzweigten.

Straßen, Burgen, Städte: In diesem Aufbaurythmus entwickelte sich im allgemeinen das Bild unserer Landschaft. An den Straßen errichtete man an bevorzugten Stellen die Burgen zum Schutz der Verbindungswege. Im Schutzbereich dieser Burgen wiederum wuchsen die Städte. Melsungen, Homberg und Treysa sind hierfür treffende Beispiele. Die Mainzer Erzbischöfe und die hessischen Landgrafen waren um die Sicherung der strategisch bedeutsamen Straßen bemüht. Wie Figuren auf einem Schachbrett standen die Burgen zum Schutz der Straßen auch im Bereich des Kreisgebietes. Die Mainzer bauten gegen Ende des 12. Jahrhunderts eine Feste auf dem 747 n. Chr. erstmalig erwähnten Heiligenberg. Sie errichteten die Burg Jesberg, die mit Amöneburg und Burg Meltau starke Bollwerke ihrer Macht darstellten. Die Landgrafen leisteten ihnen mit der Wenigenburg und Obernburg in Gudensberg, mit Burg Homberg, der Altenburg und der seit 1238 im landgräflichen Besitz befindlichen Stadt und Burg Felsberg im Edertal Widerpart. Spangenberg im Pfieffetal war 1350 landgräflich geworden. Danach erfolgte der Ausbau zu einer trutzigen Feste.

Rund ein Dutzend Burgen gab es im hiesigen Raum, von denen mindestens sechs der hessischen und drei der mainzischen Befehlsgewalt unterstanden.

Als 1247 das thüringische Landgrafenhaus in männlicher Linie ausstarb, die Verbindung mit Hessen gelöst und eine 11

selbständige „Landgrafenschaft von Hessen“ entstanden war, weigerte sich Mainz, die anheimgefallenen Lehen neu zu vergeben. Für die nächsten zwei Jahrhunderte brandete nun der Machtkampf zwischen Mainz und Hessen noch einmal gefährlich auf. Beide Parteien bemühten sich, die kleineren Grundherrschaften auf ihre Seite zu ziehen. Fritzlar und Jesberg wurden Stützpunkte mainzischer Macht, während die Landgrafen in den Städten Gudensberg, Homberg, Felsberg und Niedenstein feste Stützpunkte zur Abwehr des feindlichen Angriffs sahen. Melsungen, jahrhundertlang in den mainzisch-hessischen Fehden schwer heimgesucht, wurde Ende des 14. Jahrhunderts als landgräfliche Stadt mehrfach von den Mainzern überrannt. Es gibt kaum einen Ort im Schwalm-Eder-Kreis, an dem die unzähligen Auseinandersetzungen in dieser Zeit spurlos vorübergegangen sind. Borken mußte schwere Brandschäden erleiden. 1387 verteidigte Burgvogt Eckbert von Grifte Stadt und Burg Gudensberg gegen die mainzischen Söldnerscharen unter Führung des Erzbischofs Adolf von Mainz. Im angehenden 15. Jahrhundert hatte Mainz noch einmal einen großen Bund gegen Hessen zustande gebracht.

Wie sehr die Kämpfe in die große Reichspolitik eingriffen, bewies eine böse Tat im Jahre 1400. Herzog Friedrich von Braunschweig, ein Anwärter auf die deutsche Kaiserkrone, wurde auf der Heimreise vom Reichstag in Frankfurt bei Kleinenglis ermordet. Vasallen des Erzbischofs von Mainz, darunter Kunzmann von Falkenberg, überfielen den Braunschweiger an der Grenze des mainzisch-fritzlarischen Gebietes und erschlugen ihn. Die Angehörigen des Ermordeten errichteten an der Stelle der Untat ein schweres Steinkreuz, das im Volksmund „Kaiserkreuz“ genannt wurde.

1427 entbrannte der alte Kampf noch einmal heftig. Bei Fritzlar sammelte der Erzbischof ein großes Ritterheer, das monatelang in der Stadt lag und von ihr gepflegt werden mußte. Gegen Mitte des Jahres plünderten und brandschatzten die Mainzer das Dorf Udenborn. Da rückte Landgraf Ludwig I. mit seinen Truppen vor und schob sich zwischen die Ederstadt und das brennende Udenborn. „Heute Landgraf von Hessen oder keiner mehr!“, soll er seinen Truppen zugerufen haben. Mit diesem Schlachtruf drängten er und seine Mannen die Mainzer in das offene Feld vor Großenenglis, wo der Gegner geschlagen wurde. Was sich noch retten konnte, stürmte in heilloser Flucht der mainzischen Feste Jesberg zu. Der erfolgreiche Ausgang dieser Schlacht ermunterte den Landgrafen, bei Fulda gegen die Hauptmacht des Mainzers anzutreten und sie gleichfalls vernichtend zu schlagen. Damit war eine Entscheidung von großer Tragweite gefallen. Mainz war endgültig in seine Schranken gewiesen. Es verlor seine starke Stellung im nordhessischen Raum. Die Gefahr eines mächtigen geistlichen Staates im Herzen Deutschlands war damit wohl gebannt.

Die langwierigen Kämpfe zwischen Mainz und den Landgrafen ließen auch den Ziegenhainer Raum nicht ungeschoren. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts war hier mit dem Geschlecht Gozmar eine Grafendynastie herangewachsen, die sich um 1150 de Cigenhagen nannte, die Grafen von Ziegenhain. Die Grafschaft erstreckte

*Grafschaft
Ziegenhain*

sich mit einem weitgestreuten Besitzstand vom Wildunger Land bis nach Neustadt und Allendorf, und ihr politischer und wirtschaftlicher Einfluß reichte bis nach Reichenbach im Meißnergebiet. Rund 350 Jahre lang hat dieses Grafengeschlecht die Geschicke seines Landes bestimmt. Aber im Wirbel der Machtkämpfe konnten die Grafen ihre Unabhängigkeit nur sichern, indem sie sich nicht einseitig einer Machtgruppe verschrieben, sondern wechselnd dem einen oder anderen ihre Gunst schenkten. Das aber riß auch ihr Land in den Strudel der Geschehnisse. Die Grafen befestigten Ziegenhain, machten Treysa zur festen Stadt, gründeten Neukirchen und bauten Schwarzenborn zur Festung aus, nachdem hessische Truppen die Stadt und das Knüllgebiet schwer heimgesucht hatten. Verwandtschaftliche Beziehungen zum hessischen Landgrafenhaus gestalteten die Verbindungen wieder günstiger. Als aber Landgraf Heinrich II. den Versuch unternahm, die freie Reichsritterschaft seines Landes unter Landeshoheit zu bringen, schloß sich der Adel unter der Führung von Gottfried von Ziegenhain im Bund der „Sternen“ zusammen und widersetzte sich diesen Versuchen. Leidtragende waren die landgrafentreuen Städte des Landes, die bei den nachfolgenden Fehden schwere Schäden erlitten. Kaum ein Dutzend Jahre alt war der Stadtteil „Freiheit“ zu Homberg, als die Siedlung 1372 von den „Sternern“ gebrandschatzt wurde. Auch das Kloster Spieskappel und der Hainer Hof in Ransbach bekamen deren Würgegriff zu spüren, ebenso die benachbarten Städte Treysa und Neukirchen im Knüll. Vor der Übermacht der „Sternen“ mußte sich das Heer Landgraf Hermanns, das die Burg Herzberg belagerte, nach Hersfeld zurückziehen. Mit dem Tode des letzten kinderlosen Grafen Johann dem Starken von Ziegenhain im Jahre 1450 ging das Geschlecht zu Ende. Erbe der Grafschaft Ziegenhain wurde Landgraf Ludwig I. Nach dessen Tod in 1458 wurde das Hessenland geteilt und auf seine beiden ältesten Söhne Ludwig und Heinrich übertragen. Da aber klare Erbabmachungen fehlten, kam es zwischen den Brüdern zu heftigen Fehden. Den Feindseligkeiten fielen Dörfer und Städte im Ziegenhainer Raum zum Opfer. Auf dem Landtag am Spieß einigten sich die beiden streitenden Brüder in 1470 auf Teilung des Landes: Heinrich erhielt den oberhessischen Raum bei Marburg und Ziegenhain, während Niederhessen mit Kassel seinem Bruder Ludwig zufiel. Der Spieß, ein 14 Meter hoher Mautturm in der Nähe von Spieskappel, wo die „Lange-Hessen-Straße“ vorbeiführte, bildete die Grenze zwischen Ober- und Niederhessen. Seit karolingischer Zeit stand dieses historische Gemäuer auf der Grenze zwischen Oberlahngau und dem fränkischen Hessengau (Niederhessen). Dort waren auch die hessischen Landgrafen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert immer wieder auf freiem Felde zu Landtagen zusammengekommen. Kaiser Heinrich IV. rief 1073 an dieser Stelle ein mächtiges Heer gegen die Polen zusammen. Ein Landtag in 1509 regelte die Regierungsherrschaft für die Zeit der Minderjährigkeit Philipps des Großmütigen; 1534 setzte Philipp an gleicher Stätte die Landstände von seinem letzten Willen in Kenntnis.

Als Heinrich III. seine Aufgabe 1471 in Oberhessen übernahm, begann er damit, durch seinen Baumeister Jacob

von Ettlingen die Burg Ziegenhain wegen ihrer bedeutsamen Straßenlage zu einer Festung auszubauen. Philipp der Großmütige setzte diese Arbeit zwei Generationen später fort, baute so starke Festungswerke, daß das geflügelte Wort „So fest wie Ziegenhain“ durch die hessischen Lande ging. In der Tat hat sich dieser Ruf jahrhundertlang bewahrt und erst im Siebenjährigen Krieg fiel die Festung in Feindeshand.

Im Machtkampf zwischen Mainz und Hessen kam den Städten im Schwalm-Eder-Kreis große Bedeutung zu. Urkunden oder baugeschichtliche Anhaltspunkte bestätigen, daß sie mit ihren Anfängen ins 8. und 9. Jahrhundert zurückgehen: Fritzlar (um 723), Borken (775), Treysa (775), Homberg (800), Melsungen (840). Stadtrechte hingegen erhielten alle, abgesehen von Fritzlar, aber erst im 13. und 14. Jahrhundert. Interessant ist ferner, daß den Städten im Kreisgebiet, mit Ausnahme von Treysa und Melsungen, eine Schutzburg vorausging oder folgte. Borken ging aus der Burg der Herren von Borken hervor. Graf Gozmar erbaute um 1090 eine Burg in Ziegenhain; die Siedlung wurde von 1185 an befestigt. Gegen das mainzische Fritzlar wurde im Auftrag der Landgräfin Sophie 1259 die Burg Niedenstein errichtet. Die Gudensberger Burg war im 12. Jahrhundert Sitz der Gisonen und Residenz der Grafschaft Maden. Erst 1247, als Heinrich I., das Kind von Hessen, auf der Mader Heide zum Landgrafen von Hessen gewählt worden war, erhob man hinfort Kassel zum Verwaltungsmittelpunkt. 1090 hatten die Herren von Felsberg eine Burg über dem Edertal im Besitz; 1286 übernahmen die hessischen Landgrafen diesen Vorposten gegen die Mainzer Stützpunkte. Aus diesem Jahr datieren auch die Stadtrechte des Gemeinwesens. Die Burg Spangenberg hatten die Grafen Treffurt 1214 an der Straße durch die „Langen Hessen“ gebaut; 1261 genoß auch die Siedlung zu Füßen der Burg Stadtrechte.

Zwei Siedlungen im Knüll, Neukirchen und Schwarzenborn, die beide urkundlich ins 12. Jahrhundert zurückreichen, wurden von den Grafen von Ziegenhain zur Stadt erhoben. Das geschah in jenen Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts, in denen Hessen nach ziegenhainischem Besitz griff. In dieser Notlage baute der Graf von Ziegenhain an seiner Grenzflanke im Knüll 1330 die Burg von Schwarzenborn und ein Jahr später die Burg von Neukirchen. Verschiedene Städte verdanken ihre Entstehung einer besonderen Verkehrslage. Treysa, Homberg und Melsungen zeichneten sich nicht nur durch ihre Lage an der Straße durch die „Langen Hessen“ aus, sie waren zugleich Schnittpunkte weiterer bedeutsamer Verkehrsadern in dieser Zeit. Von Treysa zweigte eine Nordstraße nach Fritzlar ab, in Homberg wurde die „Lange-Hessen-Straße“ von Verkehrswegen nach Fritzlar, nach Kassel und Hersfeld gekreuzt, während Melsungen zu gleicher Zeit von dem thüringischen Landgrafen Ludwig III. wegen seiner Lage an der Fuldafurt gegründet wurde. Über die Fulda liefen alle Salztransporte von Sooden nach Fritzlar, gleichzeitig gelangten die Güter des Westens auf der Straße durch die „Langen Hessen“ über Melsungen ins Thüringische und zur Messestadt Leipzig.

Reformation

Philipp der Großmütige, der noch 1523 Gegner der katholischen Kirche verhaften ließ, änderte nach eifrigem Studium des Neuen Testaments und der Schriften der Reformatoren seine Haltung. Mitte 1524 hatte der Landgraf der neuen Lehre in seinem Lande keine Beschränkungen mehr auferlegt. Inzwischen hielten Gerhard Ungefug in Homberg, Nicolaus Ulifix in Treysa und weitere Pfarrer in Rengshausen, Harle und Densberg ihre evangelischen Predigten. In den Klöstern von St. Georg in Homberg und in der Karthause Eppenberg wandten sich die ersten Nonnen, Mönche und ein Kaplan vom alten Glauben ab.

Auf dem Reichstag zu Speyer 1526 trat Philipp sehr mannhaft für die Lehre Luthers ein und hinterließ bei den Katholiken einen nachhaltigen Eindruck. Die Erfahrungen, die andere Länder mit der Reformation gemacht hatten, bewogen schließlich auch ihn, den Bewohnern seines Landes den evangelischen Glauben zu gestatten.

So lud er die Geistlichen, die Vertreter der Klöster, die Ritter, Bürgermeister und Ratsherren der Städte zu einer Synode am 20. und 21. Oktober 1526 in die Stadtkirche nach Homberg ein.

Der erfahrene theologische Berater Franz Lambert von Avignon, den Philipp als Versammlungsleiter gewonnen hatte, trug hier seine 158 Streitsätze vor und gab ausführliche Erläuterungen dazu. Es meldeten sich nur wenige Gegenstimmen zu Wort, und Lamberts Thesen wurden von der Versammlung angenommen. Eine Kommission erhielt den Auftrag, eine Homberger Reformationsordnung zu entwerfen. Damit war Hessen evangelisch geworden. Der Besitz der Klöster wurde säkularisiert. Mönche und Nonnen wurden 1527 abgefunden. Bei den Benediktinern in Breitenau und dem Prämonstratenser-Chorherrenstift in Spieskappel wohnten die Äbte und zum Teil auch die Mönche nach 1530 in ihren Klöstern. Die Klostervermögen wurden für Hof- und Landesverwaltung verwandt, so bei dem Karmelitenkloster Spangenberg, bei den Klöstern Breitenau, Spieskappel und der Karthause Eppenberg. In Treysa wurden die Klosterkirche der Dominikaner 1531 als Pfarrkirche, die Klostergebäude als Schule eingerichtet. Bei der Zisterzienserabtei Heydau verfiel das Klostervermögen Alten- und Armenzwecken. Das Gebäude wurde im 17. Jahrhundert von Landgraf Moritz als Schloß umgebaut. Die Einkünfte des Prämonstratenserinnenklosters St. Georg in Homberg und der Dominikaner in Treysa wurden 1540 der Universität Marburg überwiesen.

Die großen Kriege

Schwere Tage für Dörfer und Städte im Schwalm-Eder-Kreis brachte der Dreißigjährige Krieg. An den großen Heerstraßen gelegen, waren die Ziegenhainer, die Homberger und Melsunger Gebiete besonders in Mitleidenschaft gezogen, nachdem die ebenso ungeschickte wie starrsinnige Politik des Landgrafen Moritz das Hessenland frühzeitig in den Krieg hineingerissen hatte.

In den zwanziger Jahren plünderten bayerische Scharen in den Ziegenhainer Dörfern, 1625 wurde Melsungen vom Brückentor her erstürmt, und ein weiteres Jahr später überfielen schwadronierende kroatische Haufen das Kloster Breitenau, raubten die Glocken und die Klosterbibliothek. Alle großen Feldherren des Krieges schickten ihre

Truppen: 1631 erschienen Tillys Horden, 1636 der kaiserliche General Götz, 1637 der Bayer Jean de Werth, 1640 die Kroaten unter Piccolomini und wieder und wieder kaiserliche Truppen.

1631 zerstörte Tilly Niedenstein und plünderte Borken, bayerische Truppen drangen in die Ziegenhainer Vorstadt Weichaus ein. Am schwersten wurde die Reformationsstadt Homberg heimgesucht. Wohl sechsmal warf man Brandfackeln in die Häuser, und vieles sank in Schutt und Asche. 1636 wurde die Burg Homberg belagert und schließlich zerstört; im hohen Knüll brannten die Städte Schwarzenborn und Neukirchen. Fritzlar bekam 1640 die Faust des schwedischen Generals Banner zu spüren. In der Nachbarschaft ging Felsberg zur Hälfte in Flammen auf, Spangenberg wurde schwer heimgesucht und Treysa von den Kroaten in Brand gesteckt. Im Homberger und Ziegenhainer Raum wütete zu dieser Zeit der kaiserliche Feldmarschall-Lieutenant von Breda, der in dem Gefecht bei Riebelsdorf der Kugel des Kapitäns Velten Muhly, des Kommandanten des Ziegenhainer Bürgerschützenkorps, erlegen sein soll.

Vom Amt Gudensberg und seinen erlittenen Greueln berichtet Pfarrer Sauer in Besse 1637 in seinem Kirchenbuch: „Im Frühjahr kam kaiserliches Kriegsvolk unter Oberst Bigott ins Land. Es hat viel Rindvieh, Schafe, Schweine und anderes geraubt, viele Leute ermordet und großes Elend verursacht.“

Die Bevölkerungsverluste, die der Dreißigjährige Krieg in Verbindung mit der Pest im Bereich des heutigen Schwalm-Eder-Kreises verursachte, dürften mit 50 % nicht zu hoch angesetzt sein. In den einzelnen Orten lag der Bevölkerungsrückgang weit höher. Die Bevölkerung benötigte danach fast ein Jahrzehnt, um sich von den Verheerungen dieser 30jährigen Not- und Todzeit zu erholen.

Schon aber brachte der Siebenjährige Krieg neue Drangsale und Beschwerden. Das Land war der Tummelplatz französischer Heere, denen eine hessisch-preußisch-englische Allianz Widerpart bot. Die Bürger und Dorfbewohner waren anhaltend gefordert mit Abgaben an Hafer, Heu, Stroh und Lebensmitteln, mit langen Einquartierungen, mit Hand- und Fuhrdiensten und nicht zuletzt mit der Zahlung von blanken Talern. Treysa zahlte allein 40 000 Taler Einquartierungsgelder. Da die Franzosen wie die Alliierten rundum Fruchtmagazine unterhielten, wohin die Bewohner ihre Früchte und Abgaben zu liefern hatten, bewegten sich auch die Kampfhandlungen meist um diese Versorgungslager, die oftmals ihre Besitzer wechselten. Das Kriegsglück heftete sich an die Fahnen der einen wie der anderen Seite: Die Festung Ziegenhain fiel in französische Hand, wurde zurückerobert, ging wieder verloren und wurde schließlich nach einem heftigen hessischen Bombardement, bei dem 47 Häuser in Brand gerieten, dem Landgrafen zurückgewonnen. 1760 nahmen die Franzosen Fritzlar ein und zogen mit großer Beute aus hessischen Magazinen davon. Als sie erneut Fritzlar besetzten, richtete ein braunschweigischer Gegenangriff so viel Schaden an, daß der Feind kapitulierte. 1761 nahmen die Alliierten den Franzosen die Stadt Gudensberg ab und erbeuteten deren großes Magazin. Auch den Burgen war ein wechselndes Geschick beschert. Die Burg Felsberg war 1761/62

von den Franzosen besetzt. Was heute von der Burg noch steht, sind die Reste, die bei der hessischen Beschießung und Einnahme der Burg 1762 erhalten blieben. Schloß Spangenberg wurde gleichfalls von den Franzosen genommen, weil die aus Invaliden bestehende hessische Besatzung eine Verteidigung nicht wagen durfte. Zwei Monate lang hatten sich die Franzosen auf dem Heiligenberg verschanzt. Die „Franzosenschanze“ nahe Melsungen deutet auf Bedrängungen hin, von denen auch diese Stadt an der Fulda nicht verschont blieb. Beim Durchzug russischer Truppen wurde deren Oberst Badriaga in Melsungen begraben. Anverwandte des Offiziers setzten dem Verstorbenen später ein steinernes Denkmal auf dem Friedhof. Gegen Ausgang des Krieges berichtete Pfarrer Sengelaub in Waßmuthshausen bei Homberg ausführlich über das Rückzugsgefecht der in den Knüll flüchtenden Franzosen sowie über die Not und schreckliche Kriegswirren, die Flüchtende und Verfolger unter den Einwohnern verbreiteten. Anderthalb Jahrzehnte später dröhnten Trommeln durchs Land, die hessische Soldaten im Solde Englands zur Bekämpfung des amerikanischen Aufstandes anwarben. Als für den Nachschub der hessischen Amerikaregimenter nur noch Truppen außerhalb der hessischen Landesgrenzen angeworben werden durften, wurde die Festung Ziegenhain zum Nachschub-Rekrutendepot eingerichtet.

*Im 19. Jahr-
hundert*

Durch die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts hallte der Marschschritt französischer Kolonnen. Der Kurfürst war aus Kassel vertrieben worden und im neu entstandenen „Königreiche Westfalen“ sonnte sich Napoleons Bruder Jérôme als König. Man zählt das Jahr 1807. Napoleon trommelte zur Verwirklichung seiner ehrgeizigen Pläne Menschen für seine Armeen zusammen. Damit begann auch für viele Hessen ein neuer Leidensweg. 7000 Mann wurden auf Befehl des Korsen in einen hoffnungslosen Krieg nach Spanien geschickt. Nur wenige kehrten in ihre hessische Heimat zurück. Vieles von dem, was in Hessen geschah, schuf die Stimme zu einer Volkserhebung, die 1809 Wirklichkeit werden sollte. Im April jenen Jahres traf der im Dienste Jérômes stehende Oberst Wilhelm von Dörnberg mit einer Reihe Verschworener die ersten Vorbereitungen zu einem Aufstand, der von Homberg seinen Ausgang nehmen sollte. Dort kamen die Verschwörer im Wallensteinschen Damenstift zusammen und berieten das geplante Aufstandsunternehmen. Überall im Lande hatte man geheime Vertraute gewonnen: Friedensrichter Martin in Frielendorf, Förster Kleyensteuber in Allmuthshausen, Professor Sternberg und Oberst Emmerich in Marburg und viele andere. Auch in Kassel standen führende Männer insgeheim hinter dem Plan. Dörnberg setzte wegen der schlechten Bewaffnung der Aufständischen seine Hoffnungen vor allem auf das Militär und dessen Treue zum angestammten Landesherrn. Am 22. April läuteten die Sturmglocken in der Schwalm und im Diemelland. Aus dem Homberger und Frielendorfer Raum strömten die Aufständischen zum Marktplatz in Homberg, wo auch zwei Schwadronen Kürassiere aufmarschiert waren. Auch in Felsberg hatten die Verschwörer ihre Mannschaft zusammengebracht; die Schwälmer Trupps erschienen erst in Homberg, als die Teilnehmer bereits nach Kassel abmarschiert waren. Bei Gudensberg stießen die Gensunger auf die Homberger Kolonnen.

Aber der Aufstand verlief nicht so, wie er geplant war, Fehlorganisationen hatten bereits vieles durcheinandergebracht und ihn schnell in Kassel bekannt werden lassen. Dort setzte man die königlichen Gardejäger in Marsch. In Höhe der Knallhütte stießen sie auf die Vorhut der Aufständischen. Als die Kasseler Truppe schließlich Kanonen einsetzte und flankierend aus dem Fuldatale die königstreuen Kürassiere anrückten, stoben die Bauern- und Bürgerhaufen auseinander. Dörnberg konnte unerkannt nach Schwarzenborn entkommen und von dort nach Böhmen fliehen. Jérôme hielt Strafgericht. Er schloß das Wallensteinsche Damenstift in Homberg, zog das Vermögen ein und ließ die führenden Damen nach Paris ins Gefängnis bringen. Durch einen Bittgang Homberger Bürger zu Jérôme konnte schließlich Schlimmeres von der Stadt abgewendet werden. 1812 blutete das Land noch einmal, als auf Napoleons Geheiß ein Heer von 28000 Mann „Westfalen“ mit der großen Armee nach Rußland marschieren mußte. Über das Schicksal dieser Hessen ließ Napoleon am Jahresende hart und ungerührt die Worte nach Kassel übermitteln: „Von der westfälischen Armee existiert nichts mehr bei der großen Armee.“

Nach der Schlacht bei Leipzig zog der Kurfürst aus seinem Exil wieder im Schloß Wilhelmshöhe ein. Eine Neuordnung verwaltungs- und verfassungsrechtlicher Maßnahmen ließ sich in den kommenden Jahrzehnten nicht umgehen. 1821 wurde das Organisationsedikt verkündet. Hessen wurde in vier Provinzen geteilt. Die Provinz Niederhessen erhielt anstelle der früheren Ämter zehn Kreise. Zu ihnen gehörten Melsungen, Homberg und Fritzlar. Der Kreis Ziegenhain wurde der Provinz Oberhessen zugeteilt.

Im Gebiet des Schwalm-Eder-Kreises bestanden bereits im Jahre 1600 „kreisübergreifende“ Bindungen. Das Hessenland war damals in fünf Gruppen von sogenannten „Stromstädten“ eingeteilt. Eine Gruppe davon hieß: „Schwalm-Strom-Städte“. Treysa, Ziegenhain, Neukirchen und Schwarzenborn gehörten ihr ebenso an wie die Städte Gudensberg, Niedenstein, Felsberg und Homberg, das für diese neun Städte sogar federführend war, wenn es beispielsweise um Steuerfragen des Landes ging. Der heutige Schwalm-Eder-Kreis zählt außer diesen „Schwalm-Strom-Städten“ nur noch die Städte Melsungen und Spangenberg, die damals unter den „Fulda-Strom-Städten“ Bekanntheit erlangten.

Als eigentliche Geburtsstunde des heutigen Schwalm-Eder-Kreises wie auch der meisten Kreise im jetzigen Regierungsbezirk Kassel kann man getrost die Einrichtung der kurhessischen Kreisämter im Zuge der Verwaltungsreform des Kurfürstentums Hessen vom Jahre 1821 ansehen. Die durch das sogenannte Organisationsedikt vom 29. 6. 1821 eingeleitete Reform führte zur Trennung von Justiz und Verwaltung und stellte neben die als Untergerichte fortbestehenden Justizämter die Kreisämter als Verwaltungsbehörden der unteren Instanz.

Nach der „Verordnung die neue Gebietseinteilung betr.“ vom 30. 8. 1821 bestand der neue Kreis Fritzlar aus drei Ämtern: Fritzlar (das alte Amt Fritzlar vermehrt um Gombeth, Großenenglis, Kerstenhausen, Kleinenglis und Udenborn aus dem alten Amt Homberg), Gudensberg (in der alten Abgrenzung) und Jesberg (das alte Amt Jesberg vermehrt um die Dörfer des Löwensteiner Grundes aus dem alten Amt Borken) mit insgesamt 24 194 Einwohnern. Der Kreis Homberg umfaßte das neugebildete Landgericht Homberg mit den beiden alten Ämtern Homberg (im bisherigen Umfang ohne Uttershausen) und Borken (der östliche Teil des alten Amtes) und die Orte Niederappelfeld, Niederhülsa und Wallenstein aus dem Amt Neuenstein mit insgesamt 16 736 Einwohnern.

Der ebenfalls 1821 neugeschaffene Kreis Melsungen setzte sich aus den drei Ämtern Melsungen (das alte Amt vermehrt um Beiseförth und Binsförth), Felsberg und Spangenberg (ohne Beiseförth, Binsförth, Gericht Schemmern, Eltmannsee und Friemen) zusammen. Die Gesamteinwohnerzahl betrug bei der Gründung 24 782. Die drei Kreise Fritzlar, Homberg und Melsungen waren in der Mittelinstanz der kurhessischen Regierung für die Provinz Niederhessen mit Schaumburg in Kassel unterstellt. Anders verhielt es sich mit dem ebenfalls 1821 neugestalteten Kreis Ziegenhain, der der Provinz Oberhessen mit der zuständigen Provinzialregierung zu Marburg unterstellt war. Bei seiner Gründung setzte sich der Kreis Ziegenhain aus dem Amt Ziegenhain (bisheriges Amt ohne Dittershausen, Florshain, Mengersberg, Rommershausen, Seigertshausen, Wasenberg und Wiera), dem Amt Treysa (bisheriges Amt mit den obengenannten Ortschaften aus dem Amt Ziegenhain), dem Amt Neukirchen und dem Amt Oberaula zusammen.

Die Gesamteinwohnerzahl betrug bei der Gründung 29 234. Größere territoriale Veränderungen blieben den vier Vorgängerkreisen des heutigen Schwalm-Eder-Kreises sowohl in der kurhessischen wie auch in der preußischen Zeit erspart bis zur Einführung der Verordnung über die Neugliederung von Landkreisen vom 1. August 1932. Im Zuge der von Preußen durchgeführten Sparmaßnahmen wurde der Kreis Fritzlar mit Wirkung vom 1. Oktober 1932 mit dem Kreis Homberg vereinigt.

Der neue Kreis erhielt den Namen Fritzlar-Homberg. Sitz des Landratsamtes wurde Fritzlar. Die Kreise Melsungen und Ziegenhain blieben dagegen unverändert bestehen, auch durch den Wiederaufbau des staatlichen Lebens nach 1945 wurde die territoriale Zusammensetzung der drei Kreise Fritzlar-Homberg, Melsungen und Ziegenhain nicht angerührt.

Erst durch die hessische Gebiets- und Verwaltungsreform zwischen 1970 und 1974 gab es wiederum einschneidende Veränderungen in der Zusammensetzung der hessischen Kreise.

Nach dem Neugliederungsgesetz vom 28. September 1973 (GVBl. I S. 356) wurden die Landkreise Fritzlar-Homberg mit den Städten: Borken, Fritzlar, Gudensberg, Homberg, Niedenstein und den Gemeinden: Edermünde, Jesberg, Knüllwald, Neuental, Wabern, Zwesten; Melsungen mit den Städten: Felsberg, Melsungen, Spangenberg und den Gemeinden: Guxhagen, Körle, Malsfeld, Morschen; Ziegenhain mit den Städten: Neukirchen, Schwalmstadt, Schwarzenborn und den Gemeinden: Frielendorf, Gilserberg, Oberaula, Ottrau, Schrecksbach, Willingshausen mit Wirkung vom 1. Januar 1974 zu einem Landkreis mit dem Namen „Schwalm-Eder-Kreis“ zusammengeschlossen. Der neue Kreis umfaßt also 11 Städte und 16 Landgemeinden. Sitz der Kreisverwaltung und damit neue Kreisstadt wurde die Stadt Homberg. Dabei gab es durch die Eingliederung der Stadt Züschen aus dem Kreis Waldeck in die Stadt Fritzlar sowie durch die Angliederung der Gemeinde Mengersberg in den Landkreis Marburg geringe gebietliche Veränderungen.

Bereits 1972 waren im Zuge der Neugliederung des Landkreises Hersfeld-Rotenburg und des Vogelsbergkreises aus dem Kreis Ziegenhain die Gemeinden Berfa, Hattendorf und Lingelbach in den Vogelsbergkreis und Breitenbach (Herzberg) sowie die Gemeinde Heinebach aus dem Landkreis Melsungen in den Landkreis Hersfeld-Rotenburg übergewechselt. Die Gemeinde Rengshausen aus dem Kreis Hersfeld-Rotenburg wurde in die Gemeinde Knüllwald eingegliedert. Durch freiwillige Zusammenschlüsse bzw. Eingemeindungen waren schon 1971 vier Gemeinden aus dem Kreis Fritzlar-Homberg in den Kreis Hersfeld und eine Gemeinde aus dem Kreis Melsungen in den Kreis Eschwege übergewechselt. Der Schwalm-Eder-Kreis gehört mit einem Gebiet von 1 538 qkm zu den flächenmäßig größten Landkreisen Hessens.

Mit dem Zusammenschluß auf Kreisebene konnte auch gleichzeitig ein Schlußstrich unter die territoriale Neuordnung der kreisangehörigen Städte und Gemeinden gezogen werden. Ein großer Teil dieser Orte hatte sich bereits in den frühen 70er Jahren freiwillig zusammengeschlossen.

Diese Verfahrensweise war in einem Konzept der Landesregierung beinhaltet, das eine stufenweise Verwirklichung der Reform zunächst auf der Grundlage einer Entscheidungsfindung im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung und der demokratischen Willensbildung vorsah.

Erst in einem zweiten Abschnitt wollte der Gesetzgeber dort eingreifen, wo angestrebte, sinnvolle Lösungen an den Widerständen vor Ort gescheitert waren. Einen finanziellen Anreiz für das Zusammengehen aus eigenem Antrieb hatte man dadurch geschaffen, daß die neuen Gemeinden für zehn Jahre mit erhöhten Zuwendungen aus dem Finanzausgleich rechnen durften. Eine der Schwierigkeiten der Reform dieses Raumes bestand in der Großflächigkeit des Schwalm-Eder-Kreises. In relativ dünnbesiedelten Gebieten wie dem Knüll oder dem

*1. Januar 1974:
Geburtsstunde
des Schwalm-
Eder-Kreises*

Kellerwald, mit teilweise erheblichen Entfernungen zwischen den jeweiligen Orten, war der ideale Zuschnitt einer Einheitsgemeinde mit ausreichender Einwohnerzahl und solider finanzieller Grundausstattung mit Problemen verbunden. Dies führte dazu, daß sich nach der Reform kleine Gemeinden wie zum Beispiel die Stadt Schwarzenborn mit einer Einwohnerzahl von etwa 1 370 Personen und zwei Stadtteilen auf der einen und die Stadt Schwalmstadt mit einer Einwohnerzahl von 17 800 Personen mit dreizehn Stadtteilen auf der anderen Seite gegenüberstanden. Spitzenreiter in der Anzahl der Stadtteile ist die Kreisstadt Homberg (14 500 Einwohner), die über 21 Einheiten verfügt.

Das größte Gemeindegebiet mit über 100 qkm besitzt der Fremdenverkehrsort Knüllwald, in dessen sechzehn Ortsteilen 5 150 Einwohner leben.

Die durch die Reform geweckten Emotionen und vielfältigen politischen Reaktionen sind nach deren Abschluß relativ schnell überwunden worden und einer konstruktiven, nüchternen und zielstrebigem Arbeit in den neugeschaffenen Gemeinwesen gewichen.

Die Kreis- und Gemeindegebietsreform wird heute von keiner politischen Gruppierung und auch von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr ernsthaft in Frage gestellt. Die früheren Mandatsträger haben sich fast ausnahmslos zur Weiterarbeit in den neuen Gremien zur Verfügung gestellt, soweit sie nicht aus Alters- oder sonstigen persönlichen Gründen ausscheiden mußten.

Positiv auf die Integration und das Zusammenwachsen der drei Kreisteile hat sich die von Anfang an konsequent und zielstrebig verfolgte Politik ausgewirkt, nicht nur alle von den früheren Kreisen beschlossenen oder begonnenen Maßnahmen im Großkreis zu Ende zu führen, sondern darüber hinaus die bestehenden Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung und der infrastrukturellen Ausstattung auszugleichen. Dadurch wurde erreicht, daß in allen Regionen des Kreises eine nach und nach annähernd gleich gute Lebens- und Wohnqualität für die Bürger vorhanden ist. Ein deutlicher Indikator für die Annahme des neuen Kreiszuschnittes durch die Bürger und Verbände war letztlich auch das Zusammengehen einer ganzen Reihe von Institutionen wie Parteien, Gewerkschaften, Handwerk, Kreditinstitute, Allgemeine Ortskrankenkasse, sozialer und caritativer Verbände etc. auf Großkreisebene, wobei häufig gleichzeitig der Hauptsitz in die neue Kreisstadt verlagert worden ist.

Selbst diejenigen Organisationen, die wie zum Beispiel der Sport, die Landwirtschaft, Heimat- und Verkehrsverbände und andere mehr wegen der sehr starken orts- und mitgliederbezogenen Arbeit bisher noch keine gemeinsame Dachorganisation gegründet haben, betreiben im verstärkten Maße eine gegenseitige Konsultation und Koordination in den Grenzen des neuen politischen Kreises. Der Kreistag des Schwalm-Eder-Kreises ist durch die Reform auf eine Größe von 71 Abgeordneten angewachsen. Damit erreicht bzw. übertrifft er den Umfang der Parlamente in kleineren Bundesländern wie zum Beispiel im Saarland oder Schleswig-Holstein. Diese erhebliche

Ausweitung des legislativen Elements (gegenüber entsprechenden Gremien einzelner Altkreise eine Erhöhung um teilweise 50 %) hat natürlich spezifische Auswirkungen auf die Zusammensetzung, Arbeit und Qualität dieser für alle wichtigen und grundsätzlichen Angelegenheiten zuständigen Körperschaft gehabt.

Da ist zunächst das spürbar vergrößerte Gewicht der Parteien hervorzuheben, die wie bereits in Bundes- und Landesparlamenten nunmehr auch auf kommunaler Ebene stark in den Vordergrund getreten sind. Das hat sich zu Lasten der Wählergruppen und Vereinigungen ausgewirkt, die noch in den Altkreisen teilweise überdurchschnittlich repräsentiert waren, im neuen Schwalm-Eder-Kreis jedoch bisher stets weit unter der 5 %-Hürde geblieben sind. Mit der starken Betonung der Partei hat auch der Stellenwert der Fraktion eine erhebliche Aufwertung erfahren.

Zusammenfassend kann aus der Erfahrung gesagt werden, daß die Kommunalparlamente in den neuen politischen Einheiten im Hinblick auf die Qualifikation und Sachkunde ihrer Abgeordneten erheblich dazu gewonnen haben, daß aber andererseits eine stärkere „Politisierung“ raumgegriffen hat, die zeitweise die örtlichen Angelegenheiten zu überlagern droht und dazu führt, daß der Bürger sein Interesse an der Arbeit von Kreistagen, Stadtverordnetenversammlungen oder Gemeindevertretungen verliert. Während die Frage des Verwaltungssitzes in den neugeschaffenen Gemeinden, von wenigen Ausnahmen abgesehen, kaum Schwierigkeiten bereitete, weil ein historisch gewachsener oder aufgrund der größten Einwohnerzahl prädestinierter Mittelpunkt vorhanden war, wurde diese Frage für den Kreis selbst zu einem der schwierigsten Folgeprobleme aus der Gebietsreform. Der Landesgesetzgeber hatte nämlich nach einigem Hin und Her die geographisch im Mittelpunkt liegende Stadt Homberg zum neuen Kreissitz bestimmt und damit den drei bisherigen Kreisstädten Fritzlar, Melsungen und Schwalmstadt-Ziegenhain ihre Funktion genommen.

Besonders erschwerend an dieser Entscheidung erwies sich die Tatsache, daß in Homberg bis dahin weder Gebäude noch sonstige verwaltungsmäßige Einrichtungen für den Kreis vorhanden waren. Es mußte also eine neue Unterkunft für die Verwaltung des Großkreises gefunden werden, wobei sich als Alternative anbot, entweder einen Neubau auf der grünen Wiese zu errichten oder ein bereits vorhandenes Gebäude zu übernehmen, das dann gegebenenfalls umgebaut bzw. erweitert werden konnte. Hauptsächlich aus Kostengründen entschieden sich die Beschlußgremien nach harten und leidenschaftlichen Debatten mehrheitlich für den sogenannten „Behörden-tausch“, der den Austausch eines landeseigenen Verwaltungsgebäudes in Homberg, in dem das Finanzamt und das Katasteramt untergebracht waren, mit dem im Jahre 1966/67 neuerrichteten kreiseigenen Landratsamt in Fritzlar beinhaltete. Diesen im Oktober/November 1975 vollzogenen Schritt folgte im November 1976 die Übergabe eines für sechs Millionen DM errichteten Erweiterungsbaues in Homberg, in dem alle Ämter und Abteilungen der Kreisverwaltung mit Ausnahme des Gesundheitsamtes zentral zusammengefaßt werden konnten.

Für das Kreisgesundheitsamt wurde im Jahre 1978 ein ebenfalls durch einen Anbau erweitertes kreiseigenes Gebäude in Homberg in Betrieb genommen, so daß seit dieser Zeit alle Dienststellen zentral in Homberg arbeiten konnten.

In den drei früheren Kreisstädten wurden lediglich publikumsnahe Außenstellen für die Geschäftsbereiche Kraftfahrzeugzulassung, Gesundheitsamt, Sozialamt und Volkshochschule sowie regelmäßige Sprechstunden im Ausgleichsamt und Bauaufsichtsamt (letzte sogar in den neuen Großgemeinden) belassen.

Die Auswahl der Aufgabengebiete sollte es vor allem den älteren und sozial schwächergestellten Bürgern erleichtern, die Kreisdienststellen aufzusuchen, soweit ihrem Anliegen nicht durch Übertragung von Zuständigkeiten auf die Städte und Gemeinden abgeholfen werden konnte.

Als Resümee ist festzuhalten, daß der Schwalm-Eder-Kreis in der Kreissitzfrage aus einer ungleich schwierigeren Ausgangsposition durch zielstrebige und klare Beschlüsse und Entscheidungen der Verantwortlichen in optimaler Weise mit den Folgeproblemen der Gebietsreform fertig geworden ist und heute das Kapitel „Zusammenfassung der ehemaligen Altkreisverwaltungen“ im Gegensatz zu vielen anderen Kreisen in Hessen übersichtlich und zufriedenstellend gelöst hat.

Reform der Verwaltung

Ebenso wechselvoll wie die Geschichte der territorialen Entwicklung der Gebietskörperschaften ist auch die Entwicklung der Zuweisung und Verteilung von Aufgaben auf die jeweiligen Ämter und Behörden verlaufen.

Bereits das kurhessische „Organisations-Edikt“ von 1821, das eine „Verordnung die Umbildung der bisherigen Landesverwaltung betreffend“ umfaßte und nach preußischem Vorbild die Bereiche Justiz und Verwaltung voneinander trennte, zählte als Geschäfte der Verwaltung des Inneren im Kreisamtsbereich unter anderem folgende Aufgaben auf: „Wahrung der Hoheits- und Landesgrenzgerechtheiten, Sicherheits- und Ordnungspolizei, Armen- und Sittenpolizei, Straßenpolizei und Straßenbau, Gesundheitspolizei, Schulwesen, Förderung von Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, Lenkung und Beaufsichtigung der Gemeindeverwaltungen und der milden Stiftungen, Rekrutierung, Einquartierung, Überwachung der ‚besonderen Verhältnisse der Israeliten‘ und sonstige Geschäfte der allgemeinen Landesverwaltung.“

Hinsichtlich der personellen Ausstattung genügte allerdings zu damaligen Zeiten ein Kreisrat, dem als Kanzleibeamter und Stellvertreter ein ebenfalls juristisch vorgebildeter Kreissekretär zugeordnet wurde. Für die Aufgaben der Verwaltungspolizei wurde durch Verordnung vom 12. 1. 1822 an den Justizamtsorten Polizeikommissionen eingerichtet, beratende Kollegialbehörden, denen der Kreisrat vorstand. Eine erste Änderung in den Funktionen des Kreisrates, der durch Ministerialbeschluß vom 1. 12. 1834 den Titel ‚Landrat‘ erhielt, brachte die kurhessische Gemeindeordnung vom 23. 10. 1834, die anstelle der obrigkeitlichen Leitung eine bloße Aufsicht über die neugeschaffenen gemeindlichen Selbstverwaltungsorgane treten ließ.

Einen ersten Ansatz zur Selbstverwaltung auf die Kreisebene bildete der von der Bezirks- auf Kreisebene verlegte Bezirksrat aus sechs gewählten Mitgliedern, der sich als dem Landrat nebengeordnetes Beratungsorgan vor allem mit Finanzfragen, Gemeindeangelegenheiten, Polizeiverordnungen und anderem befassen sollte. Nach der Angliederung Kurhessens an Preußen wurde durch die preußische „Verordnung betreffend die Organisation der Verwaltungsbehörden in dem vormaligen Kurfürstentum Hessen etc.“ vom 22. 2. 1867 die bestehenden Kreise im ganzen übernommen. Die nunmehr preußischen Landratsämter, Teil des neugeschaffenen Regierungsbezirks Kassel, führen die Funktion der kurhessischen Vorbehörden fort. Eine weitere Neuregelung brachte die „Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau“ vom 7. 6. 1885, in der die Kreise endgültig „Kommunalverbände zur Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten“ wurden. Der auf Vorschlag des Kreistages ernannte Landrat führte nun einerseits als Organ der Staatsregierung die Geschäfte der allgemeinen Landesregierung im Kreise, leitete aber zugleich als Vorsitzender des Kreistages und des Kreisausschusses die Kreiskommunalverwaltung. Eigentliches Organ dieser Kommunalverwaltung wurde der aus dem Landrat und sechs gewählten Mitgliedern bestehende Kreisausschuß, der laut Kreisordnung die Beschlüsse des Kreistages vorzubereiten und auszuführen und „die Kreisangelegenheiten“ nach Maßgabe dieser Beschlüsse zu verwalten hatte. Zum Bereich der kommunalen Verwaltungsaufgaben gehörten nunmehr Gemeindeaufsicht, Straßen- und Wasserbau, Gesundheits- und Armenwesen usw. Gleichzeitig fungierte der Kreisausschuß als Verwaltungsgericht der unteren Instanz. Die Vertretung des Landrates im Selbstverwaltungsbereich übernahmen gewählte Kreisdeputierte.

Nachdem unter dem Nationalsozialismus im Zuge der autoritären Umgestaltung des Verwaltungsrates erhebliche Einschnitte und Gleichschaltungen vorgenommen worden waren und der Zuständigkeitsbereich auf der Kreisebene unter anderem durch die Einführung der Kriegswirtschaftsverwaltung einen weiteren Zuwachs erfuhr, knüpfte die „Kreisordnung für Groß-Hessen“ vom 24. 1. 1946 nach provisorischen Zwischenlösungen wieder an die Verhältnisse vor 1933 an.

Der Landrat, neben dem erneut Kreisausschuß und Kreistag traten, wurde nun jedoch vom Kreistag gewählt. Sein Stellvertreter für den staatlichen Bereich der Kreisverwaltung wurde der Regierungsamtmann, während der leitende Bürobeamte für die Kommunalverwaltung den Titel ‚Kreisamtmann‘ erhielt. Die Kreisordnung von 1946 wurde nach nur sechsjähriger Gültigkeit durch die „Hessische Landkreisordnung“ vom 25. 2. 1952 abgelöst, die wiederum nach einer Reihe von Novellierungen und Abänderungen in der Fassung vom 1. 7. 1960 bzw. 1. 4. 1981 noch heute im wesentlichen Gültigkeit hat.

Mit der Zusammenfassung der bisherigen drei Kreisverwaltungen zu einer neuen Zentrale in Homberg mußte auch im Schwalm-Eder-Kreis ein Konzept entwickelt werden, das sich der veränderten Struktur und Größe des Kreises anpaßte und zu einer möglichst sparsamen, rationellen und leistungsfähigen Dienststelle führte.

Obgleich die Aufgabenstellung in den früheren Kreisen im wesentlichen die gleiche gewesen ist und sich auch die Anforderungen durch die örtlichen Besonderheiten nicht allzu stark unterschieden haben, bestanden doch mehr oder weniger deutliche Abweichungen in Geschäftsverteilung und Zuschnitt der Ämter und Abteilungen. Hinzu kam, daß durch die Konzentration von Aufgaben größere Differenzierungen und Abstufungen erforderlich wurden und dem Kreis neue Aufgaben aus seiner verstärkten Stellung zugewachsen sind.

Alles zusammen hat dazu geführt, daß neben der „Allgemeinen Landesverwaltung“ als Behörde des staatlichen Landrates in der kommunalen Selbstverwaltung zwei Dezernate mit insgesamt vierzehn Ämtern geschaffen worden sind.

Ausgeschieden ist inzwischen das Amt für Krankenhauswesen, nachdem die Kreiskörperschaften aufgrund des neuen Eigenbetriebsgesetzes aus den drei Krankenhäusern in Melsungen, Homberg und Schwalmstadt-Ziegenhain einen Eigenbetrieb mit wirtschaftlich und organisatorisch selbständigem Status gebildet haben.

Neben den „klassischen“ Ämtern wie Hauptamt, Amt für Finanzen, Steuern und Liegenschaften, Gesundheitsamt, Sozialamt, Schulverwaltung, Jugendamt usw. sind entsprechend der Aufgabenstellungen auch neue Ämter wie Rechtsamt, Amt für Wirtschaftsförderung sowie neue Abteilungen wie das Jugendbildungswerk oder die Elektronische Datenerfassung geschaffen worden. Die Vergrößerung und Verstärkung der Kreise durch die Gebietsreform ließ automatisch die Frage nach der Selbständigkeit der Sonderverwaltungen auf der Kreisebene akut werden. Deshalb war sich der Gesetzgeber von Anfang an darüber einig, der territorialen Neuordnung eine funktionale Neugliederung folgen zu lassen, die insbesondere die Einheit der Verwaltung auf der Ebene der Kreisstufe stärken sollte. So wurden durch das Eingliederungsgesetz vom 14. 7. 1977 die Sonderverwaltungen „Staatliches Veterinäramt“, „Untere Kataster- und Landesvermessungsbehörde“ und „Staatliches Schulamt (Schulaufsicht)“ in die Landräte als Behörde der Landesverwaltung eingegliedert. Sie erhielten jedoch das Recht, neben der Behördenbezeichnung „Landrat als Behörde der Landesverwaltung“ den Zusatz „Staatliches Veterinäramt“, „Katasteramt“ und „Staatliches Schulamt“ zu führen.

Die Landwirtschaftsämter und Ämter für Landeskultur wurden von der Eingliederung ausgenommen. Sie wurden zu „Ämtern für Landwirtschaft und Landentwicklung“ zusammengefaßt. In Auswirkung dieser gesetzlichen Maßnahme umfaßt die Behörde des Landrates heute fünf Abteilungen, zu denen neben den drei vorgenannten noch die Vollzugs- und Kriminalpolizei sowie die bereits erwähnte Hauptabteilung „Allgemeine Landesverwaltung“ hinzutreten. Allerdings trägt das Land für diese Dienststellen wie bisher alle Personal- und Sachkosten mit Ausnahme der Mittel für die „Allgemeine Landesverwaltung“, hier muß der Kreis die Sachkosten übernehmen und zusätzlich Kreisbedienstete als „Hilfskräfte“ zur Verfügung stellen. Organisatorisch haben sich bei den eingegliederten Abteilungen kaum nennenswerte Änderungen ergeben, sieht man davon ab, daß das Staatliche

Veterinäramt inzwischen seinen Sitz von Fritzlar nach Homberg verlegt hat und bei der Polizei und dem Katasteramt verschiedene zentrale Funktionen in der Kreisstadt eingerichtet worden sind.

Der Schwalm-Eder-Kreis hat mit der Verwaltungs- und Gebietsreform als einer der ersten Kreise in Hessen die gesetzgeberischen Vorgaben der Landesregierung in die Wirklichkeit umgesetzt. Die ehemaligen drei Kreisteile wie auch der weitaus überwiegende Teil der Gemeinden sind zu neuen organischen und funktionsfähigen Einheiten zusammengewachsen und vermitteln dem Bürger ein neues, gemeinsames Kreis- und Gemeindebewußtsein. Daß trotz allem das Gefühl der Heimatverbundenheit und das Verwachsensein mit den örtlichen Überlieferungen in den neugeschaffenen Gemeinwesen nicht gelitten hat, dokumentieren nicht zuletzt die zahlreichen, nach der Reform noch erheblich angewachsenen Heimat-, Trachten-, Kultur- und Instrumentalgruppen, die die Geschichte und Tradition pflegen und in unser aller Bewußtsein aufrechterhalten.

Fritzlar, einst Kreisstadt des ehemaligen gleichnamigen Kreises und von 1932 bis 1973 auch Kreisstadt des Landkreises Fritzlar-Homburg, ist heute eine der wenigen kunsthistorisch bedeutenden Städte, die im zweiten Weltkrieg nicht zerstört wurden. Dadurch sind wertvolle Bau- und Kunstdenkmäler erhalten geblieben. Bereits 723 fällt Bonifatius hier die heidnische Donareiche. Nach erfolgter Christianisierung entwickelte sich die Stadt schon bald zu einem machtpolitischen und geistesgeschichtlichen Mittelpunkt, der in der Konstituierung des deutschen Königstums durch die im Jahre 919 in Fritzlar vorgenommene Königswahl Heinrich I. ihren politischen Höhepunkt fand. Insgesamt 21 Kaiserbesuche und 8 überregionale Kirchenversammlungen ließen Fritzlar zu einem der bedeutendsten Orte in Hessen werden.

Aus romanischer Zeit stammt die um 1100 errichtete flachgedeckte Basilika des Peterdomes in Fritzlar. Im 13. Jahrhundert wurde die Kirche weiträumig zu einem Gewölbebau umgewandelt. Von der spätromanischen Vorhalle des Domes, dem gotischen Kreuzgang mit seinem bildnerischen Reichtum bis zu dem als Fachwerkbau 1560 dem Querschiff hinzugefügten Sitzungssaal der Domherren bietet dieses Kirchenkleinod eine Fülle steinerner Kunstwerke. Einzigartig ist die Schatzkammer, die den Domschatz enthält, jene Gold- und Silberarbeiten, von denen viele in Fritzlar entstanden sind. Zu den bedeutendsten Kunstwerken gehört ein romanisches Altarkreuz, dessen Vorderseite dicht mit Edelsteinen, Gemmen und Perlen besetzt ist. Kaiser Heinrich II. hat dieses Kreuz im Jahre 1020 der Kirche zum Geschenk gemacht.

Das uralte Fritzlarer Rathaus, das älteste in Deutschland, ist in den letzten Jahren dank einer hochherzigen Spende wieder mit viel Einfühlungsvermögen zu neuem Leben erweckt worden.

Fritzlar bietet mit seinem reizvollen Marktplatz und dem Rolandsbrunnen ein mittelalterliches Bild gepflegten Fachwerks. Dazu lassen die Befestigungsanlagen mit Stadtmauer und der großen Zahl erhaltener Stadttürme und Warten die Bedeutung ahnen, die diese Stadt als mainzischer Stützpunkt in Hessen einmal innehatte.

Der mittelalterliche Reichtum Hombergs, einst Kreisstadt des gleichnamigen Kreises und seit 1974 Kreisstadt des Schwalm-Eder-Kreises, hat der Stadt einen der schönsten Marktplätze des nordhessischen Raumes geschenkt.

In fast lückenloser Geschlossenheit bietet sich dieser Platz mit seinen gepflegten Fachwerkbauten im Halbkreis um die spätgotische Hallenkirche aus dem 14. Jahrhundert dem Beschauer dar. Eine Reihe dieser Häuser hat die Zerstörung im 30jährigen Krieg überstanden, unter ihnen das reichgestaltete gotische Bürgerhaus der „Krone“ von 1480 und das hochragende „Hochzeitshaus“, bereits 1571 belegt, das heute das Heimatmuseum beherbergt.

Die evangelische Stadtkirche von 1340 zählt neben der Elisabethkirche in Marburg zu den schönsten gotischen Hallenkirchen Nordhessens. Ihr großartiges Portal ist ein Meisterwerk des Tyle von Frankenberg. Berühmt wurde die Kirche durch den Landtag Philipp des Großmütigen von 1526, durch den Hessen reformiert wurde.

Große Bedeutung für die Bürger Hombergs hatte die im 12. Jahrhundert auf einem Basaltkegel angelegte Burg. Es

handelte sich um eine halbkreisförmige Anlage, von der die Ringmauern noch erhalten sind. Heute ist der Schloßberg mit den Resten der Burganlage ein beliebtes Ausflugsziel, nicht zuletzt deshalb, weil man von hier aus rundum einen herrlichen Blick in die Weite des Landes hat.

Melsungen, im reizvollen Fuldataal gelegen und umgeben von Höhen mit ausgedehnten Nadel- und Laubwäldern, war bis 1973 Kreisstadt des Landkreises Melsungen. Landschaftliche Vorzüge und ein mittelalterliches Stadtbild mit gut erhaltenen Fachwerkbauten haben die Stadt vor allem als beliebten Ferienort und staatlich anerkannten Luftkurort über den nordhessischen Raum hinaus bekanntgemacht.

Auch Melsungen hat eine lange und bewegte Vergangenheit. Die erstmals um 840 urkundlich erwähnte Stadt war oft Schauplatz kriegerischer Handlungen und Zankapfel der Fürsten weltlicher und kirchlicher Herkunft. Karl der Große soll während seines Sachsenfeldzuges bei Melsungen eine Brücke über die Fulda geschlagen und diese mit Befestigungsanlagen versehen haben. Die historische Bedeutung Melsungens kommt nicht von ungefähr. Der Ort lag an der Kreuzung zweier wichtiger mittelalterlicher Handelsstraßen, dem Sälzerweg (West-Ost) und an der Nürnberger Landstraße (Nord-Süd). Über diese Straßen wurden nicht nur Handelswaren aller Art durch Melsungen transportiert, die Stadt war auch ein Umschlagplatz für die verschiedensten Waren. Das alte Fachwerkrathaus ist heute wie damals Wahrzeichen der Stadt und noch immer Sitz der Stadtverwaltung. Es stammt, wie das landgräfliche Schloß, aus dem Jahre 1556. Ebenfalls sehr alt ist eine Steinbrücke (1596) über die Fulda, die im zweiten Weltkrieg teilweise zerstört, danach aber in ihrer alten Form wieder aufgebaut wurde. An den Sandsteinen dieses Bauwerkes wetzten die Melsunger Waldarbeiter früher ihre Barten (Äxte), bevor sie in den Wald gingen, um dort Holz zu schlagen. Die Brücke heißt daher noch heute „Bartenwetterbrücke“ und die Melsunger werden im Volksmund „Bartenwetter“ genannt. Um daran zu erinnern, erscheint jeden Tag um zwölf und achtzehn Uhr in einem Türmchen auf dem Rathaus ein „Bartenwetter“ und wetzt seine Barte.

Ziegenhain war bis zur Bildung des Schwalm-Eder-Kreises Kreisstadt des Landkreises Ziegenhain. Zusammen mit der benachbarten Stadt Treysa war es Metropole im Schwälmer Land, das weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus bekannt ist für Tradition und Brauchtumpflege. Über 350 Jahre regierten hier die Grafen von Ziegenhain, eines der mächtigsten hessischen Geschlechter. Treysa erhielt um 1249, Ziegenhain um 1274 Stadtrecht. Noch heute gibt es in beiden Orten beredte Zeugen der Vergangenheit. Die ab 1537 errichtete Festung Ziegenhain wird lebendig durch den Wallgraben mit Festungsresten, den Paradeplatz mit dem alten Landgrafenschloß, die Stadtkirche, die Hauptwache und andere, teilweise schon ab 1300 errichtete historische Bauten. Im sogenannten „Steinernen Haus“ befindet sich das Heimatmuseum der Schwalm mit Schwälmer Trachten, Hausrat, Handwerkskunst, Festungsmodell, verschiedenen Sammlungen und einem von regelmäßigen Ausstellungen geprägten Kunstkabinett.

Wahrzeichen von Treysa ist die Ruine der Kirche St. Martin (um 1230) mit dem mächtigen und weithin sichtbaren Buttermilchturm, dessen eigenwillig konstruierte Helmdachform eine Seltenheit unter den alten deutschen Kirchen darstellt.

Neben der Pflege des heimatlichen Brauchtums spielt in den großen Festzügen der „Schwälmer“ stets auch die Darstellung von Märchen der Gebrüder Grimm eine große Rolle. Für die Gebrüder Grimm war ja gerade die Schwalmgegend eine reiche Fundstätte zu ihren Märchensammlungen, und es dürfte so gut wie sicher sein, daß das Rotkäppchen ein Schwälmer Mädchen mit der roten „Bätzel“ auf dem Kopf gewesen ist.

Während Tradition und Brauchtum in allen Orten der Schwalm wie kaum in einer anderen deutschen Landschaft gepflegt wurden, dürfte der künstlerische Schwerpunkt seit Beginn des 19. Jahrhunderts eindeutig in der Willingshäuser Malerkolonie gelegen haben, deren erste Repräsentanten u. a. die Maler und Radierer Ludwig Emil Grimm und Gerhard von Reutern waren. Immer wieder fand man sich im Schloß der Familie von Schwertzell zusammen, um Bilder aus dem Leben in der „Schwalm“ zu malen, die schließlich, auch auf dem Umwege über Galerien und Ausstellungen, schon dem Namen nach weithin bekannt wurde und selbst in Berlin, Düsseldorf, Bonn, Frankfurt, Heidelberg, Konstanz, München, Weimar und Petersburg Beachtung und Anerkennung fand.

Zusammen mit diesen Bildern wurde auch die Schwalm herumgezeigt und vor allem die Schwälmer Tracht. Die farbenprächtigen Sonn- und Feiertagsgewänder werden heute allerdings nur noch zu besonderen Anlässen wie Heimatabenden, Kirmessen und ähnlichen Veranstaltungen getragen.

Das kulturelle Leben im Kreis wurde aber auch entscheidend von den Bewohnern anderer Städte und Gemeinden geprägt. Beredte Zeugen dafür findet man in Borken, Gudensberg, Nidenstein, Felsberg, Spangenberg, Neukirchen und Schwarzenborn ebenso wie in den vielen Dörfern. Viele namhafte Persönlichkeiten sind aus ihnen hervorgegangen, und das bauliche Erbe, das sie uns hinterlassen haben, findet noch heute vielfach Bewunderung und Anerkennung. Noch immer leuchtet im Grün der Landschaft aus weißen Gefachen das dunkle Balkenwerk der Fachwerkhäuser, die zwischen dem Nidensteiner Kopf und dem Schwälmer Land, dem Stölzinger Gebirge und dem Kellerwald überall anzutreffen sind.

Nachdem die Einwohnerzahl im Bereich des Schwalm-Eder-Kreises durch die Aufnahme von Heimatvertriebenen, Flüchtlingen und Evakuierten in den Kriegs- und Nachkriegsjahren sprunghaft zugenommen und sich nahezu verdoppelt hat, trat im Anschluß an eine teilweise Abwanderung dieser Neubürger in die Ballungszentren in den 70er Jahren eine gewisse Konsolidierung ein. Zum Zeitpunkt der Großkreisbildung wohnten fast 184 000 Menschen im Kreisgebiet. Die allgemein feststellbare Tendenz des Geburtenrückganges war schließlich dafür ausschlaggebend, daß die Einwohnerzahl in 1983 knapp unter 182 000 lag.

Von den 11 Städten und 16 Gemeinden des Kreises haben die meisten noch immer landwirtschaftlichen Charakter und etwa ein Fünftel der Erwerbspersonen ist landwirtschaftlich tätig. Der fortschreitende Strukturwandel machte auch vor der Landwirtschaft nicht halt. Die Zahl der bäuerlichen Betriebe ging zurück. Rationalisierung und Technisierung zogen auch auf den Höfen ein. Betriebe, die früher familienfremde Arbeitskräfte beschäftigten, sind heute vielfach zu reinen Familienbetrieben, wenn nicht gar zu Nebenerwerbsbetrieben, geworden.

Im Borkener Raum, wo sich riesige Bagger in das Erdreich hineinfressen, werden seit Jahrzehnten ausgedehnte Braunkohlenfelder im Tage- und Tiefbau ausgebeutet. Das „schwarze Gold“ wird an Ort und Stelle im nahen Kraftwerk zu Strom verarbeitet. Etwa 1 500 Menschen sind hier in den Betrieben der Preußischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft tätig, die sich nach bestem Wissen und Kräften bemüht, die durch Erdlöcher und Abraumhalde veränderte Landschaft zu rekultivieren.

Ein weiterer industrieller Schwerpunkt ist Melsungen, wo die Firma B. Braun als einer der größten Krankenhausesversorger Europas ca. 3 000 Menschen beschäftigt. Dort unterhält auch die Edeka Handelsgesellschaft Hessenring mbH. Kassel – Gießen ein großes Auslieferungslager.

Im Kreis sind etwa 63 000 Arbeitsplätze vorhanden. Die Zahl der erwerbstätigen Personen ist aufgrund letzter Ermittlungen mit 75 712 angegeben. Von diesen sind 17 761 Personen Auspendler, die außerhalb des Kreises ihrer Beschäftigung nachgehen. Eine wichtige Rolle spielt hier das Oberzentrum Kassel und das VW-Werk in Baunatal. Aber 4 733 Erwerbstätige pendeln in den Schwalm-Eder-Kreis ein, weil sie hier ihren Arbeitsplatz gefunden haben. Es ist daher verständlich, wenn die Kraftfahrzeugdichte im Kreis die vierthöchste in Hessen ist. Mit 528 Kraftfahrzeugen auf 1 000 Einwohner liegt der Schwalm-Eder-Kreis erheblich über dem hessischen Landesdurchschnitt von 494 Kraftfahrzeugen auf 1 000 Einwohner. Im Kreis selbst steht ein überörtliches Straßennetz von ca. 1 296,5 Kilometern Länge zur Verfügung, aufgliedert in 60,6 Kilometer Bundesautobahnen, 228,2 Kilometer Bundesstraßen, 575,4 Kilometer Landesstraßen und 432,8 Kilometer Kreisstraßen. Um den Verkehr zu bewältigen und die Verkehrsbedingungen verbessern zu können, ist ein kontinuierlicher Ausbau des vorhandenen Straßennetzes erforderlich.

Personen = 46,8 % sind hier beschäftigt. Beinahe doppelt so stark wie im Durchschnitt aller Landkreise ist die Land- und Forstwirtschaft mit 12319 Erwerbstätigen = 16,3 % besetzt. Im Bereich Handel und Verkehr finden 10724 Personen = 14,2 % und in den sonstigen Wirtschaftsbereichen 17226 Personen = 22,7 % der Erwerbstätigen ihren Lebensunterhalt.

In der Industrie haben – ohne öffentliche Energieversorgung und Bauindustrie – in 195 Betrieben zusammen 12816 Menschen ihren Arbeitsplatz. Die nach der Zahl der Beschäftigten größten Industriegruppen sind die chemische Industrie mit 3150, die Ernährungsindustrie mit 1332, die Bekleidungsindustrie mit 1199 und die Lederverarbeitung mit 983 Beschäftigten. In diesen vier Gruppen sind 48,4 % aller Industriebeschäftigten tätig.

Die nach dem Bruttoproduktionswert bedeutendsten Industrieprodukte sind Futtermittel, chemisch-pharmazeutische Erzeugnisse, Milch, Butter und Molkereikäse sowie Braunkohle. Als die größten Industriestandorte im Kreis – mit je über 1000 Beschäftigten – gelten Melsungen, Schwalmstadt, Borken, Spangenberg und Homberg.

Das Bauhauptgewerbe ist überdurchschnittlich vertreten. In 152 Betrieben gibt es 3292 Arbeitnehmer.

Eine wesentliche Rolle im wirtschaftlichen Leben des Schwalm-Eder-Kreises spielt das Handwerk. Nach der Handwerkszählung von 1977 sind hier 1980 Betriebe mit 11765 Beschäftigten ansässig.

Erhebliche Sparten nach der Anzahl der Beschäftigten sind das Bau- und Ausbaugewerbe mit 421 Betrieben und 4186 tätigen Personen, das Metallgewerbe mit 580 Betrieben und 3492 Beschäftigten, das Nahrungsmittelgewerbe mit 299 Betrieben und 1678 Beschäftigten, das Holzgewerbe mit 286 Betrieben und 1122 Beschäftigten sowie das Bekleidungs-, Textil- und Ledergewerbe mit 212 Betrieben und 546 Beschäftigten.

54246 Hektar Wald werden im Kreisgebiet nicht nur wirtschaftlich genutzt, sie sind auch ein Pfeiler der sogenannten „weißen Industrie“, nämlich des Fremdenverkehrs.

Dieses jüngste Kind der Industrie hat sich in den letzten Jahren besonders gut entwickelt. Im Jahre 1982 standen 9991 Betten für 225098 Gäste zur Verfügung. Die Zahl der Übernachtungen betrug 1258129.

Gemessen an der Zahl der Übernachtungen sind die Orte Zwesten, Knüllwald, Neukirchen und Melsungen die Schwerpunkte im Fremdenverkehr. Obwohl sich hier zunehmend Privatzimmervermieter und auch Landwirte mit dem Programm „Ferien auf dem Bauernhof“ engagieren, wird dieser Wirtschaftszweig überwiegend noch von der Gastronomie getragen. Einzelhandel und Handwerk sind ebenso wie das produzierende Gewerbe und das Bauhandwerk sekundär am Fremdenverkehr beteiligt, wobei die Verzahnung der Wirtschaft gerade hier auch für den Laien deutlich wird.

Wappen Schwalm-Eder-Kreis



„Das Wappen zeigt im blauen Feld über drei erniedrigten silbernen Wellenbändern den goldgekrönten und -bewehrten, fünfmal von Silber und Rot geteilten wachsenden hessischen Löwen.“

Herausgeber: Sparkasse des Schwalm-Eder-Kreises in Verbindung mit dem Kreisausschuß
des Schwalm-Eder-Kreises.

© 1984

Redaktion: August Franke, Franz Baier, Werner Zabbée, Klaus Stiegel, Hans Prinz, Günter Höhmann,
Harry Neidhardt, Adolf Hoech, Christian Martin, Hans-Georg Korell.

Texte: Erich Kaiser, Werner Zabbée.

Bildnachweis: Fotos – Archiv 11, Berger 2, Bundeswehr 3, Cramers Kunstanstalt 1, Demuss 1,
Deutsche Lebensrettungsgesellschaft 1, Eberth 1, Elsäßer & Co. 1, Gilbert 2,
Jungermann 1, Neidhardt 37, Odyk 1, Orendt 2, Poike 21, Polizei 1, Privat 9,
Richter 1, Schöning & Co. 2, Technisches Hilfswerk 1, Zabbée 69.

Luftbilder – Freigegeben vom Regierungspräsidenten in Kassel

Nr. 356/83 Seite 35, Nr. 303/83 Seite 36, Nr. 270/83 Seite 38, Nr. 294/83 Seite 42,

Nr. 265/83 Seite 46, Nr. 304/83 Seite 50, Nr. 274/83 Seite 54, Nr. 339/83 Seite 56,

Nr. 318/83 Seite 58, Nr. 275/83 Seite 60, Nr. 282/83 Seite 62, Nr. 352/83 Seite 68,

Nr. 284/83 Seite 70, Nr. 288/83 Seite 72, Nr. 315/83 Seite 74, Nr. 319/83 Seite 76,

Nr. 338/83 Seite 80, Nr. 345/83 Seite 82, Nr. 336/83 Seite 84, Nr. 292/83 Seite 88,

Nr. 342/83 Seite 92, Nr. 317/83 Seite 94, Nr. 53/84 Seite 144, Nr. 43/44 Seite 167,

Freigegeben vom Regierungspräsidenten in Münster/Westf. Nr. 14557-354 (81) Seite 78, Nr. 313/83 Seite 132,

Freigegeben von Bezirksregierung Braunschweig Nr. 38/874 Seite 136,

Freigegeben vom Regierungspräsidenten Nord-Wttb. Nr. 9/57698 Seite 169,

Freigegeben vom Regierungspräsidenten Schleswig-Holstein Nr. 1-72424 Seite 163, Nr. 1-72761 Seite 57.

Herstellung: Druckerei und Verlag Gutenberg, Melsungen.

ISBN 3-87280-023-X